

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Herausgeber:** Bioforum Schweiz  
**Band:** 13 (1958)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Winterarbeit im biologischen Landbau  
**Autor:** Keller, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-890728>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Winterarbeit im biologischen Landbau

Eigentlich sollte man diese Ausführungen anders überschreiben. Etwa so: Was fange ich mit meiner Zeit im Winter an? Nun, die Zeiten sind vorbei, da für den Bauern im Winter nichts zu tun war außer füttern und ein bißchen holzen. Es gilt, die Maschinen und Geräte zu kontrollieren, zu reparieren, was nötig ist, und auch in Wald und Feld gar manches zu erledigen.

Und doch ist der Winter jene Zeit, in der wir etwas ausspannen können. Es ist etwas mehr Zeit für die Familie, zum Lesen und Schreiben. Es jagt nicht eine Arbeit die andere, und das ist gut so. Es ist gut, wenn wir daran denken, wie bald der Winter wieder vorbei sein wird.

Darum werden wir die Zeit ausnützen, die uns bleibt, und daran denken, daß auch der Bauer Weiterbildung braucht und jeder Stillstand Rückschritt bedeutet. Wenn man im Winter nicht einmal Zeit dazu findet, wann soll es dann sein?

Jeder sollte sich wieder einmal die Mühe nehmen, Artikel zu studieren, die er vielleicht im Sommer nur flüchtig durchging. In unserer «Vierteljahresschrift» ist gar manches zu finden, das sich lohnt, anzuwenden. Man kann nur immer wieder staunen, wie richtig Erkanntes wenig in die Praxis umgesetzt wird. Manchmal vergißt man auch gerne, was unbequem ist. Doch ist das kaum der Weg zum Erfolge.

Als Bauern, die in vielem neue Wege suchen, müssen wir uns Rechenschaft darüber geben, daß jeder Erfolg errungen sein muß. Studieren, überlegen, beobachten, Geist und Phantasie anzuwenden, bleiben keinem erspart. Wie wichtig ist da der Erfahrungsaustausch, das theoretische Wissen, die ständige Weiterbildung. Ich bedaure zum Beispiel, daß es nicht ganze Winterkurse gibt, an denen biologischer Landbau und Betriebswirtschaft gelehrt wird. Wie vieles könnte doch besser gemacht werden, wenn man wüßte wie. Pflügten wir doch die Verbindung untereinander! Wären wir solidarischer! Manchmal könnte man glauben, der nächste Kamerad wohne auf dem Mond. Oder wollen wir warten, bis wir gezwungenermaßen miteinander arbeiten müssen, wenn wir nicht untergehen wollen?

Jetzt ist auch die Zeit da, einmal diesen oder jenen Betriebszweig zu untersuchen, ob er sich überhaupt noch lohnt. In der heutigen

Zeit muß einfach fallengelassen werden, was uns nur belastet. Manchen Bauern kämen die Eier billiger, wenn er sie kaufen würde! Wir wollen zwar keine amerikanische Monokulturen, aber doch lieber drei Betriebszweige, die ein Auskommen sichern, als fünf, die nichts abtragen. Ist die Betriebsstruktur den Arbeitskräften angepaßt? Oder werden wir nirgends fertig mit der Arbeit? Werden die Arbeiten so praktisch wie möglich erledigt? Was für Maschinen brauchen wir? Wie kann die Viehzucht verbessert werden? Soll das oder jenes mehr angepflanzt werden?

Das sind alles Fragen, die gut überlegt sein wollen. Wie manches Mal ließen sich solche Probleme zu zweit oder zu dritt leichter lösen?

Doch nun ist noch einiges zu berichten über die speziellen Arbeiten auf dem biologischen Betrieb. Auf die Bedeutung einer überlegten Güllewirtschaft habe ich schon wiederholt hingewiesen. Jetzt im Winter kann vieles nachgeholt werden, was im Herbst unterlassen werden mußte. Besonders bewährte sich das «B'schütten» über den Schnee. In die Gülle gehört Steinmehl, doch sollte das jetzt allgemein bekannt sein. Die Gülle selbst darf ruhig bis zur Hälfte mit Wasser verdünnt werden. Im Winter werden wir vor allem die Hackfruchtschläge düngen, denn es gibt keine Höchsterträge ohne gut überdachte Düngung, Bodendecke mit Kompost oder Frischmist und Gülle. Da wo es reicht, werden wir auch noch an den Weizen denken, jedoch nicht mehr nach Mitte Februar.

Gülle sollte so oft als möglich ausgebracht werden. Im Loch ist sie nämlich totes Kapital. Das gilt besonders auch im Sommer. Das Impfen mit Humusferment hilft mit, die Güte zu steigern, wie auch das fleißige Rühren.

Da wo die Gründüngung frühzeitig gesät wurde, hat sie sich üppig entwickelt. Ist die Vegetation abgeschlossen, kann mit der Ausbreitung der Bodendecke begonnen werden. Zuerst werden wir die alten Komposte dazu brauchen und die Äcker bedecken, die wir über Winter geackert haben. Unterschiede in der Wirkung von Frischmist und Kompost stellte ich bis jetzt nirgends fest. Einen großen Vorteil bedeutet das Häckseln des Strohs für die Bodendecke. Es ist jedoch dabei mit einem größeren Verbrauch von Stroh zu rechnen. Das ist nur ein Vorteil — wenn man genug hat!

Wurde im Herbst geackert, dies besonders in schweren Böden, so muß im Frühjahr nur noch kultiviert werden. Etwas anderes ist es da, wo Gründüngung und Mistdecke bis zum Frühjahr obenauf blei-

ben. Sind Pflanzen dabei die überwintern, wie Raps und Unkraut, muß flach gepflügt werden, wenn wir ein richtiges Saatbeet wollen. Sonst erstickt die lebende Substanz, und das wollen wir doch nicht. Einen Erfolgsunterschied zwischen beiden Kulturen konnte ich nirgends feststellen. Doch vergessen wir nicht, zur Vollendung braucht es Luft und Feuchtigkeit und nochmals Luft.

Wer die arbeitstechnischen Vorteile der Bodendecke nicht einsieht, dem ist schwer zu helfen. Wie macht man es doch auf die alte Weise? Man wirft den Mist auf den Stock und trampft ihn recht fest. Nachher reißt man ihn wieder auseinander, lädt ihn auf den Wagen und fährt ihn in Haufen auf das Feld. Dort schüttelt man ihn nochmals auseinander, mit aller Gewalt, versteht sich, und beerdigt ihn dann mit einem großen Anbaupflug. Man könnte es einfacher haben: Wenn man ihn in der Kiesgrube abladen würde. Mich wundert ein großer Stickstoffverbrauch keineswegs. Er ist die Folge der Mißachtung des Lebens.

Wir aber bringen den Mist täglich aufs Feld, verschütteln ihn leicht und ring und überlassen ihn der Natur.

Gründungen, Bodendecke, Kompostieren und Gülle im Ackerbau, das sind Dinge, die für uns unumgänglich sind. Das sind Dinge, an denen es nicht fehlen darf. Das kann ich nach sechs Jahren wohl sagen. Es mag manche Frage geben, die nicht abgeklärt ist, diese hier ist eindeutig beantwortet. Es sind höchste Erträge möglich, wenn wir alle richtig anwenden.

Die Voraussetzungen für gute Erträge im nächsten Jahr sind gegeben. Die Gründung ist üppig wie selten. Futter ist reichlich vorhanden. Voller Zuversicht blicken wir ins neue Jahr. Es wird uns manche neue Erfahrung bringen. Sorgen wir dafür, daß sie nicht vergessen werden.

Winterszeit ist Zeit zur Besinnung. Wenn wir jeden Winter uns unsere Methoden gründlich neu überlegen und durchdenken, werden wir den Anschluß nie verpassen. Dazu gibt es ein Rezept: Gehe so an die Arbeit heran, als hättest du sie nie gemacht. Das hilft dazu, daß man nicht in Gewohnheiten hängenbleibt und sich nicht davon lösen kann. Oder denken wir immer: es wäre noch einfacher, noch praktischer zu machen möglich, und wir werden bestimmt noch viele Möglichkeiten entdecken. All das ist ja nichts anderes als unablässige Arbeit an sich selbst, weil wir dabei unsere eigene Trägheit überwinden müssen.

Walter Keller